

Den Ressourcenfluch zum Segen machen

Perspektiven afrikanischer und europäischer Autoren

Verteilung, Vorkommen, Potenziale und Perspektiven geologischer Ressourcen sind eine wesentliche Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung in Subsahara-Afrika. Das deutsch-nigerianische Herausgeber-Team, Jürgen Runge, Professor für Physische Geographie an der Goethe-Universität, und James Shikwati, Direktor des »Inter Region Economic Network (IREN)« in Kenia, gibt im vorliegenden Band zahlreichen Autoren die Möglichkeit, ihre Vorschläge zur Verwaltung natürlicher Ressourcen darzustellen. Versammelt sind die Aufsätze von Historikern, Ökonomen, Geologen und Praktikern internationaler Entwicklungsorganisationen. Auf allgemeine Übersichten zu den Herausforderungen in verschiedenen Rohstoff-Sektoren folgen konkrete Fallstudien. Zwar deckt das Buch, wie die Herausgeber betonen, die komplexe Situation der geologischen Ressourcen in Subsahara-Afrika nur zum Teil ab. Dafür ist es ihnen aber gelungen, eine große Zahl Autoren mit unterschiedlichen Perspektiven zu versammeln. Themen, die allzu häufig vernachlässigt werden, wie Kleinbergbau, Umweltfragen, Frauen und HIV/AIDS, kommen ebenfalls zur Sprache.

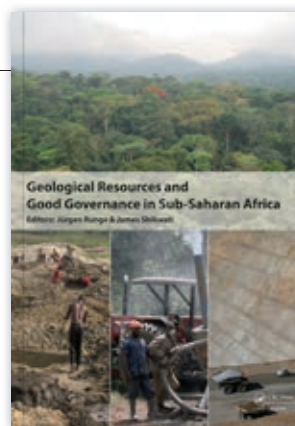
In einem Punkt sind sich alle Autoren einig: Afrikas geologische Ressourcen werden nicht zum Wohl der Afrikaner verwendet. Die Mehrheit geht davon aus, dass der Ressourcenfluch – Armut trotz reichhaltiger Ressourcen – noch nicht aufgehoben ist. Die Fallstudie aus Uganda von Hans-Georg Babies und Britta Pfeifer ist nur eines von vielen Beispielen dafür, wie anfällig die neue Öl-Industrie für Konflikte und intransparentes Management ist. Doch wie lässt sich der Fluch in einen Segen verwandeln? Einige Autoren weisen darauf, dass es an Wirtschaftsstrategien mangelt, die in der Lage sind, den Ressourcenreichtum angemessen zu verwalten. Etwas weniger pessimistisch erläutern Peter Buchholz und Martin Stürmer ein nützliches Modell, das zeigt, wie viele Steuererträge afrikanische Länder durch den Verkauf ihrer natürlichen Ressourcen erhalten.

Ein viel diskutiertes Thema ist, welche Akteure die Führung übernehmen sollten. Einige Autoren plädieren dafür, dies den afrikanischen Entscheidungsträgern zu überlassen. Shikwati, ein anerkannter Experte für die wirtschaftliche Entwicklung Afrikas, argumentiert, dass der Kontinent noch immer in seiner Geschichte und in »systemischer Folter« gefangen ist. Der afrikanische Bergbau, ja die gesamte Wirtschaft wurde zunächst durch Sklavenhändler dominiert, dann durch Kolonialherren und schließlich durch internationale Finanzinstitutionen. Shikwati vergleicht die Ansätze von Kredit-Agenturen, humanitären Organisationen und den Bereitstellern technischer Unterstützung mit dem »Waterboarding« der afrikanischen Wirtschaft: sie wird entweder erstickt oder erhält nur vorübergehende Atempausen. Seiner Meinung nach sind auch die Transparenz-Initiative im Rohstoffsektor (EITI) und die »Natural Resource Charter« Teil dieser Taktik mit geringer afrikanischer Beteiligung.

Erklärtes Ziel des EITI-Prozesses ist es, dass die Einnahmen aus Rohstoffen auf nachvollziehbare Weise in die öffentlichen Haushalte gelangen und deren Verwendung transparent gestaltet wird. Auch die Natural Resource Charter legt Grundsätze fest, wie natürliche Ressourcen am besten für das Allgemeinwohl zu nutzen sind. Marie-Ange Kalenga erinnert denn auch daran, dass EITI ein Standard ist, der von afrikanischen und anderen Interessenvertretern gemeinsam entwickelt wurde, und dass seine erfolgreiche Implementierung durch die Regierung und Zivilgesellschaft eines ressourcenreichen Landes in Kooperation mit den Abbaugesellschaften stattfinden muss. Guelmbaye Ngarsandje zeigt ein häufiges Dilemma in Afrika auf: Er kritisiert den internationalen Einfluss, während er die Weltbank aufruft, den Tschad zu »zwingen«, seinen Verpflichtungen bei der Kamerun-Tschad-Pipeline nachzukommen.

Andere Autoren wünschen sich mehr Engagement von westlichen Partnern und Unternehmen. So appelliert Marie Müller an westliche Regierungen, ihre Unternehmen zu

besseren Geschäftspraktiken anzuhalten. Eric Dibeu fordert Unternehmen auf, mehr soziale Verantwortung zu übernehmen. Hudson Mtegha und Jürgen Runge setzen auf eine Alternative: sie wollen die Rolle regionaler afrikanischer Organisationen stärken, wenn es darum geht, Reformen zu vereinheitlichen und Unterstützung bereitzustellen.



Jürgen Runge,
James Shikwati (Hrsg.)

Geological Resources and Good Governance in Sub-Saharan Africa:

Holistic Approaches to Transparency and Sustainable Development in the Extractive Sector
Taylor & Francis,
London 2011,
ISBN 978-0-415-58267-4,
292 Seiten, Hardcover,
16 Abbildungen, 16 Farbtabelle, 80,99 Euro.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Buch einen wertvollen Beitrag zu einer Diskussion liefert, die immer mehr an Bedeutung gewinnt. Tatsächlich werden ein Jahr nach seiner Veröffentlichung bereits einige Szenarien realisiert, die in dem Buch vorgeschlagen sind. Das »Open Government Partnership«, das im September 2011 von den Vereinigten Staaten und anderen Ländern mit wirtschaftlicher Schlüsselrolle auf den Weg gebracht wurde, hat die Standards für verantwortungsvolle Führung und Transparenz weiter zementiert. Präsident Obamas Ankündigung im Oktober 2011, dass die Vereinigten Staaten das EITI implementieren würden, hat diesen internationalen Standard weiter gestärkt. Inzwischen profitieren die Menschen in 35 Nationen von ihm. Der Dodd-Frank-Akt, der vom amerikanischen Kongress verabschiedet wurde, und der Entwurf der Transparenz-Richtlinie des Europaparlaments mögen den Handel mit ressourcenreichen Nationen in Afrika und anderswo verändern. Es kann zwar noch lange dauern, bis Afrika von seinem Ressourcenreichtum profitiert, aber einiges ist schon auf einem guten Weg. ♦

Der Rezensent:

Tim Bittiger ist Regionaldirektor für Europa und das frankophone Nord-Afrika im internationalen Sekretariat des EITI.